

Predigt »von unten«

Zum Charisma dominikanischer Spiritualität¹

Ulrich Engel, Berlin

Als der Bischof von Osma auf der Rückreise von Rom in Montpellier Halt machte, begegnete er dort dem Abt Arnold von Cîteaux und den beiden Zisterziensermönchen Petrus von Castelnaud und Radulph. Sie waren päpstliche Legaten. Sie waren drauf und dran, sich der Sendung, mit der man sie betraut hatte, zu entziehen, so entmutigt waren sie ob der Feststellung, dass sie mit ihrer Predigtätigkeit bei den Häretikern kaum etwas erreicht hatten. Denn wenn immer sie den Häretikern predigen wollten, hielten diese ihnen den überaus schlechten Lebenswandel der Kleriker vor. In dieser auf den ersten Blick aussichtslosen Situation gab ihnen der Bischof einen heilsamen Rat. Um den Lästern den Mund zu stopfen, sollten sie nach dem Beispiel unseres Herrn und Meisters selbst handeln und lehren, das heißt, ganz demütig auftreten, zu Fuß gehen, ohne Gold und Silber, und in allem das Leben der Apostel nachahmen. In jenen Tagen holte also Gott, der Herr, zwei Leuchten seiner Gnade aus Spanien: Diego, den Bischof von Osma, und seinen Begleiter Dominikus, Kanonikus seiner Kirche, später Ordensmann und kanonisierter Heiliger. Diese zwei machten sich an das schwierige Werk. Sie traten gegen die falschen Auffassungen der Häretiker auf, denen es in den Fängen des Teufels gefiel; sie griffen sie zwar an, aber in aller Bescheidenheit, mit Zurückhaltung und Geduld. Sie gingen von Flecken zu Flecken und nahmen dort an Disputationen teil. Aber sie gingen zu Fuß, barfuß, und verzichteten auf jedes Gepränge, auf Begleiter und Pferde.²

Geerdet, nicht abgehoben

Dieses Zeugnis aus den Anfängen des Predigerordens berichtet von einer entscheidenden Begebenheit in der Biografie des Ordensgründers *Dominikus* (um 1170–1221). Während die päpstlichen Legaten mit ihrer Verkündigung »vom hohen Ross herab« erfolglos – weil unglaubwürdig – blieben, überzeugte der Überlieferung nach die Predigt des Dominikus und seines bischöflichen Freundes Diego in ihrer ganz neuen, revolutionären

¹ Gekürzter Text eines Vortrags, der unter dem Titel „Vom hohen Ross herab – Über dominikanische Spiritualität“ 2004 und 2005 im Rahmen der *Kreuzganggespräche* (Worms), des *Albertus-Magnus-Forums* (Köln) sowie im *Aurelius-Arkenau-Haus* (Leipzig) gehalten wurde.

² Die deutsche Übersetzung wird hier zit. n. V.J. Koudelka (Hrsg.), *Dominikus*. Olten, Freiburg 1983, 144f. (gekürzter Text); Gesamtübersetzung: Pierre des Vaux-de-Cernay, *Kreuzzug gegen die Albigenser. Die „Historia Albigensis“*. Aus dem Lat. ins Dt. übertr., hrsg. u. mit einem Nachwort versehen von G.E. Sollbach. Zürich 1996; maßgebliche Ausgabe des lat. Textes: Petrus Vallium Sarnaii mon., *Hystoria Albigensis*. Edd. P. Guébin et E. Lyon. 3 Bde. Paris 1926–1939. Hierzu und zum Folgenden vgl. U. Engel, *Predigt von unten. Von der Kraft dominikanischer Spiritualität*, in: *Unterwegs. Zeitschrift für bethanische Spiritualität und Lebenspraxis*, Hf. 1 (1992), 14–16.

Art. Nicht Belehrung »von oben« hieß die Maxime der spanischen Wanderprediger, sondern Verkündigung »von unten«. Die entscheidende Neuerung war die: Dominikus und Diego verzichteten auf das Pferd! Indem sie die Predigt buchstäblich »aus dem Sattel hoben«, bekam diese wieder Boden unter die Füße. Das Verkündigungsengagement der beiden gebärdete sich nicht mehr wie das der römischen Delegaten – abgehoben, zwei Meter über dem Boden der Realitäten schwebend. Im Gegenteil: Die Worte der Prediger waren »geerdet« in den sozialen und gesellschaftlichen Niederungen der Zeit. Die beiden nahmen Menschen und Welt »von unten« wahr; ihr Blickwinkel war nicht mehr der von der herrschaftlichen Höhe des Pferderückens herab. Mit Bischof Diego und Dominikus zog (wieder) eine basisnahe Verkündigung in die Kirche ein.

Jesusnachfolge im Stil des Dominikus

Die Bewegung nach unten, die Aufmerksamkeit für das Niedrige und die Kleinen ist allerdings keine originäre Erfindung des Dominikus und seines bischöflichen Mitstreiters Diego. Das macht schon ein kurzer Blick in die Evangelien deutlich. Die Verkündigung Jesu, seine gesamte Lebenspraxis war verortet an der Basis der Gesellschaft seiner Zeit. Die so genannten Outsider, die Marginalisierten, die kleinen Leute stellten die bevorzugten Adressaten der Botschaft des Wanderpredigers aus Nazaret dar; ihnen verkündete er erfreuliche Nachrichten, ihnen redete er von Befreiung und Heil, von Barmherzigkeit und Liebe. *Solidarität von unten* mit den zu kurz Gekommenen war der Beweggrund der Verkündigungspraxis Jesu. Solidarität von unten mit den kirchlichen (und damit damals auch gesellschaftlichen) Randexistenzen war der entscheidende Impuls der Predigtstätigkeit des Dominikus. Streng genommen also gibt es nur *ein* Modell von Spiritualität überhaupt: Jesus von Nazaret.³

In diesem Sinne gilt: Die dominikanische Spiritualität ist eine Spiritualität der Nachfolge Jesu; kurz: Sie ist jesuanische Spiritualität.⁴ Jesus ist der einzige, dem man nachzufolgen hat: Dies war für Dominikus von Guzmán von offenkundiger Evidenz, so wie es bei allen Ordensgründer/-innen der Fall war. Dominikus hat seine ersten Gefährten ja nicht aufgefordert,

³ Vgl. F. Betto, *Dominikanische Spiritualität. Auf den Spuren von Dominikus Jesus nachfolgen*, in: U. Engel (Hrsg.), *Dominikanische Spiritualität*. Leipzig 2000, 165–176; hier 165.

⁴ Zum Folgenden vgl. F. Martínez Díez, *Die Spiritualität des Heiligen Dominikus und die Dominikanische Spiritualität*, in: *aaO.*, 143–164.

ihm nachzufolgen, sondern vielmehr *Jesus*, dem Modell und Vorbild jeglicher christlicher Erfahrung.

In diesem Zusammenhang sei an *Franziskus von Assisi* erinnert; er soll denjenigen, die zur Approbation seines Ordens eine Regel einforderten, geantwortet haben: „Redet mir nicht von der Regel des heiligen Benedikt, des heiligen Augustinus oder des heiligen Bernhard oder von irgendeiner anderen Lebensform, wenn es sich nicht um diejenige handelt, die der Herr selbst uns in seiner Barmherzigkeit aufgewiesen und anvertraut hat.“⁵ In dieser Aussage steckt eine tiefe Wahrheit: Alle Spiritualität, die nicht das Evangelium Jesu Christi zur höchsten Norm hat, ist keine wahrhaft christliche Spiritualität. Dennoch gibt es natürlich auch eine spezifische Spiritualität des Dominikus bzw. eine spezifisch dominikanische Spiritualität. Sie hat ihre eigene Identität und unterscheidbare Merkmale. Dominikus ist gerade deshalb Ordensgründer und spiritueller Meister, weil er mit seinem Wort und Leben eine spezifische Form der Nachfolge Jesu aufgezeigt hat. Viele Gefährten folgten ihm nach in der Treue zu Jesus, in der Suche nach einem wahrhaft apostolischen Leben. In diesem Sinne wurde gerade Dominikus zu einem Objekt der Nachahmung und Nachfolge. Anders ausgedrückt: Viele ahmten und folgten Jesus im Stil des Dominikus von Guzmán nach. Dominikus nachzufolgen ist also eine *bestimmte* Form, Jesus nachzufolgen.

Wider die fuga mundi

Ein klassisches Problem des Christentums durch die Zeiten hindurch ist die Tendenz, Frömmigkeitserfahrung und gesellschaftliches Engagement voneinander zu trennen. Erstere hat man zuweilen in Verbindung gebracht mit einem entsprechenden Engagement für Gebet oder liturgische Feier; das »weltliche« Tun wurde als der entsprechende Zeitaufwand für Arbeit oder Mission verstanden. Diese dualistische Tendenz war in der Zeit des Dominikus allgegenwärtig. Die *fuga mundi* (Weltflucht) war häufig Ausdruck dieser schroffen Gegenüberstellung, die nicht zuletzt auch das Ordensleben unterwanderte. Dominikus wandte alle Mühe auf, diesen Dualismus zu überwinden und eine Spiritualität zu »erfinden«, die geistliche

⁵ In deutscher Übersetzung zit. n. F. Martínez Díez, *Espiritualidad Dominicana. Ensayos sobre el carisma y la misión de la Orden de Predicadores*. Madrid 1995, 18; vgl. dazu auch I. Frank, *Franziskus von Assisi. Frage auf eine Antwort*. Mainz 1992, 125: „Franziskus (wollte) mit seiner Gemeinschaft ein ›Leben des Evangeliums‹ ohne menschliche Satzungen führen (...). Kein rechtliches Regeldokument sollte die Brüder verpflichten und binden, sondern allein die ›Lehre und Fußspuren‹ Jesu.“

Erfahrung und konkretes Tun in dialektischer Weise miteinander zu verbinden in der Lage war.

Die Überwindung des Gegensatzes fand Dominikus im Geheimnis der Menschwerdung. Hier stieß er auf die wahre Quelle seiner Spiritualität: die Inkarnation Gottes in Jesus Christus. Eine solche Frömmigkeit weiß um die Untiefen des Lebens; wie der Nazarener selbst ist sie dem menschlichen Leiden nahe. Der spanische Theologe *Felicísimo Martínez* hat diese aus einer inkarnatorischen Theologie hervorgehende Haltung einmal als eine gotische Spiritualität charakterisiert: „Die Spiritualität des Dominikus ist nicht romanisch, sondern gotisch. Der Christus des Dominikus ist kein Christkönig oder ein romanischer Pantokrator, dem menschlichen Drama gegenüber fremd und empfindungslos. Vielmehr ist er ein gotischer Christus, feinfühlig und geduldig, leidend und gekreuzigt, der die Tiefgründigkeit menschlichen Dramas verinnerlicht. Die Maria des Dominikus ist nicht die romanische Königin, sondern die gotische Mutter.“⁶ Eine solche dominikanische Spiritualität der Menschwerdung, welche die real existierende Welt sowohl in ihren lebenssatten als auch in ihren abgründigen Facetten zutiefst bejaht, zeichnet sich aus durch ihre unbedingte Nähe zu den Menschen. Sie ist eine Spiritualität, „welche die eigene und fremde ›conditio humana‹ erkennt und aufgreift.“⁷

Prediger der Gnade

Eine solche Spiritualität lebt aus dem Glauben an Gottes Menschwerdung und seine Verflechtung mit unserer Welt. „Die Gnade unterdrückt die Natur nicht, sondern vervollkommnet sie.“⁸ Dieses theologische Prinzip, wie es zu einem späteren Zeitpunkt *Thomas von Aquin* formulieren wird, war schon für die Spiritualität des Dominikus inspirierend.

Der französische Kirchenhistoriker *Guy Bedouelle* hat das Geheimnis der dominikanischen Identität damit erklärt, „dass die Dominikaner nahezu einhellig in einem Punkt mit dem heiligen Thomas von Aquin übereinstimmen – selbst wenn dabei jeder den einen oder anderen Aspekt mehr bevorzugt –, nämlich dass die Gnade, deren Verkündiger sie sind, die Na-

⁶ F. Martínez Díez, *Die Spiritualität* (Anm. 4), 146.

⁷ *Ebd.*

⁸ Thomas von Aquin, *Sth.* I, q. 1, a. 8 ad 2: „cum ... gratia non tollat naturam, sed perficiat“; vgl. weiterhin *Sth.* I, q. 2, a. 2 ad 1. Zu Thomas' »anthropozentrischem« Gnadenvverständnis s. die immer noch lesenswerte Studie von J.B. Metz, *Christliche Anthropozentrik. Über die Denkform des Thomas von Aquin*. München 1962, bes. 81–89.

tur nicht unterdrückt, dass vielmehr die Natur der Gnade bedarf.“⁹ Diese theologische Sicht hat zur Folge, dass die „Natur“ – hier verstanden als die Gesamtheit aller *phantasmata* (Erscheinungen und Dinge) der Welt¹⁰ – in besonderer Weise wertgeschätzt werden kann. „Wenn die empfangene, geglaubte und verkündigte Gnade die Natur nicht unterdrückt, sondern sie im Gegenteil voraussetzt und sich ihr mitteilt, dann kann (die Gnade) sich auf die großen Werte stützen, die sich außerhalb des Evangeliums ... der Menschheit erschließen und von ihr anerkannt werden. Deshalb wirkt der Dominikanerorden so modern und vermag trotz seiner mittelalterlichen Ursprünge die Menschen auch heute noch anzuziehen.“¹¹ Bedouelle nennt vier aus dem dominikanischen Zusammenklang von Natur und Gnade hervorgehende Werte, welche die spirituelle Identität der Predigerschwestern und -brüder begründen und ausmachen: *Wahrheit* im Sinne einer Aufmerksamkeit für die Realität, die diese zuerst einmal zu verstehen sucht, *Freundschaft*, um die Leidenschaft für die Wahrheit zu humanisieren, *Freiheit* als Respekt vor der Individualität eines jeden einzelnen und *Geschwisterlichkeit* im Sinne eines demokratisch-institutionell organisierten Wohls des Ganzen.

Passiozentrische Spiritualität

Dominikus verinnerlichte diese Spiritualität eines Einklangs von Natur und Gnade; er entfaltete sie in dem Maße, wie sie die Berührung und das Mitleid (griech. *sympátheia*) mit der betübten Menschheit ist. Hier stoßen wir auf ein Spezifikum der Spiritualität des Dominikus: Die leidende Menschheit ist der Weg, sich auf eine Spiritualität der Menschwerdung einzulassen und das Geheimnis der Menschwerdung und der Passion Christi zu entdecken. In diesem Sinne kann man die Spiritualität des Dominikus zu Recht als eine passiozentrische charakterisieren. Sie ist keine aus Büchern oder aus der bloßen klösterlichen Meditation heraus angelehrte, sondern eine in der Berührung mit den leidenden Menschen gelernte und angewandte Spiritualität. Im gekreuzigten Christus offenbart sich das wahre, liebevolle Antlitz Gottes. Im menschlichen Schmerz der Gefolterten und Gekreuzigten dieser Erde offenbart sich der gefolterte und gekreuzigte Christus selbst.

⁹ Vgl. G. Bedouelle, *Geschichte und Identität*, in: W.A. Hinnebusch, *Kleine Geschichte des Dominikanerordens*. Leipzig 2004, 9–21; hier 11.

¹⁰ Vgl. U. Engel, *Conversio ad phantasma. Fundamentálno-teologický náčrt k dominikánskej spiritualite*, in: Listy, Hf. 3/15 (2003), 39–42.

¹¹ G. Bedouelle, *Geschichte* (Anm. 9), 11.

Auf Gemälden des dominikanischen Renaissancemalers Fra Angelico wird Dominikus häufig am Fuß des Kreuzes stehend oder kniend – über ihm der Gekreuzigte – dargestellt.



Fra Angelico, Dominikus unter dem Kreuz, Fresko (ca. 1440/1443). Florenz, Dominikanerkloster San Marco, 239 x 168 cm (Ausschnitt).

© Gemeinnützige Stiftung Leonhard von Matt, CH-6374 Buochs.

Bilder wie das hier reproduzierte geben die spirituelle Erfahrung des Dominikus treffend wieder. Das Zentrum ist Jesus, genauer: der gekreuzigte Herr. Das Geheimnis der Menschwerdung, das die menschliche Natur voll und ganz aufgreift, mündet in das Geheimnis des Kreuzes, welches das Drama der menschlichen Natur offenbart. Die Berührung mit der leidenden Menschheit ist die Quelle der religiösen Erfahrung, der Spiritualität, der christlichen und apostolischen Berufung des Dominikus; hier wurzelt eine der wichtigsten Herausforderungen für Dominikanerinnen und Dominikaner in der gegenwärtigen Welt.¹²

¹² Vgl. dazu U. Engel, *Berührt. „Heilen bedeutet, gegen die Macht des Todes ankämpfen“. Von der heilenden Kraft der dominikanischen Idee*, in: *Unterwegs. Zeitschrift für bethanische Spiritualität und Lebenspraxis*, Hf. 1 (1990), 20–23.

Familiengeschichte im Plural

Der flämische Theologe *Edward Schillebeeckx* nennt die nunmehr annähernd acht Jahrhunderte währende Geschichte des Predigerordens die Familiengeschichte der Dominikanerinnen und Dominikaner. Als Familiengeschichte ist sie immer eine Geschichte im Plural, eine Geschichte in vielen Geschichten: die gemeinsame Ordensgeschichte in den Geschichten all der ungezählten Mitglieder des Predigerordens durch die Zeiten hindurch und in allen Kontinenten dieser Erde. „Menschen leben zum größten Teil von Geschichten. Ich selbst lebe von meiner eigenen Geschichte. Als ich Dominikaner wurde, habe ich meine Lebensgeschichte mit der Familiengeschichte der Dominikaner verbunden; dadurch erhielt meine eigene Lebensgeschichte eine neue Orientierung, andererseits wurde von mir der Faden der Ordensgeschichte auf eine besondere Weise aufgenommen. Mein Leben selbst wurde damit ein Stück dominikanischer Familiengeschichte – ein Kapitel daraus. Ich bin also in der ›Geschichte des Ordens‹ ›zur Geschichte geworden.“¹³

Dominikanische Ordensgeschichten halten Schwestern und Brüder zusammen – über die Zeiten hinweg und in ganz unterschiedlichen gesellschaftspolitischen, kulturellen und religiösen Kontexten. Sie verweisen die Nachgeborenen im Sinne des Ordensdekrets des Zweiten Vatikanischen Konzils immer wieder zurück auf die jesuanische Sendung und das Gründungscharisma des Ordens und wirken so zukunftsstiftend: „Zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens heißt: ständige Rückkehr zu den Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute, zugleich aber deren Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse.“¹⁴ Schillebeeckx formuliert diesen Zusammenhang so: „Ohne Geschichten wären wir der Erinnerung beraubt, könnten unseren eigenen Platz in der Gegenwart nicht finden und würden ohne Hoffnung auf Zukunftserwartung bleiben.“¹⁵

Iustitia et pax – Lebenszeugnisse

In Sinne der Reflexionen Edward Schillebeeckx' sei abschließend in paradigmatischer Absicht an einige wenige Mitglieder der *familia Dominica-*

¹³ E. Schillebeeckx, *Dominikanische Spiritualität*, in: U. Engel (Hrsg.), *Dominikanische Spiritualität*. Leipzig 2000, 43–69; hier 44.

¹⁴ *Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens ›Perfectae Caritatis‹* (28.11.1965), n. 2; zit. n. ²LThK, Erg.-Bde. 1–3: *Das Zweite Vatikanische Konzil*. Freiburg. 1966–68; hier Bd. 2, 269.

¹⁵ E. Schillebeeckx, *Dominikanische Spiritualität* (Anm. 13), 43.

na namentlich erinnert. Ausgewählt aus den Lebensgeschichten tausender Brüder und Schwestern des Ordens habe ich entsprechend der zu Beginn genannten »Bewegung nach unten« einige, die sich in unserer Zeit für die Ärmsten und Vergessenen eingesetzt haben, die den Traum von Frieden und Gerechtigkeit noch nicht ausgeträumt haben – kurz: die wirklich »vom hohen Ross gestiegen sind«. Sie sind dem Auftrag des Evangeliums nachgekommen, die Wahrheit Jesu erdennah weiterzusagen.¹⁶ Im Sinne des thomasischen „contemplata aliis tradere“¹⁷ verbinden sich in der dominikanischen Spiritualität Mystik und Politik. Gerechtigkeit und Frieden, *iustitia et pax*, geben der dominikanischen Predigt Gewicht. Mit den Worten des südafrikanischen Theologen *Albert Nolan*: „Gerechtigkeit und Frieden sind Ausdruck unserer Spiritualität.“¹⁸

Im 20. Jahrhundert stehen für solch eine aus der Kontemplation hervorgegangene Predigt der Gerechtigkeit und des Friedens Brüder und Schwestern wie der Franzose *Louis-Joseph Lebret* (1897–1966), der um eine fundamentale Analyse der sozialen Wirklichkeit bemüht war und die Zeitschrift „Economie et Humanisme“ ins Leben rief; später hat Lebret die *Enzyklika »Populorum Progressio«* von Papst Paul VI. wesentlich inspiriert. Ich denke an den Belgier *Dominique Pire* (1910–1969), der nach dem Zweiten Weltkrieg die Europadörfer für Flüchtlinge gründete und 1958 den Friedensnobelpreis erhielt, an den brasilianischen Dominikaner *Frei Tito de Alençar Lima* (1945–1974), der von der Militärjunta misshandelt wurde und als Folge der Folter seinem Leben im französischen Exil ein Ende setzte. Ich erinnere an *Maura Clarke* († 1980) und *Ita Catherine Ford* († 1980), Dominikanerinnen von Maryknoll/USA, die zusammen mit *Dorothy Kazel* und *Jean Donovan* in El Salvador ermordet wurden, weil sie das Volk in einem schmutzigen Krieg nicht allein gelassen haben. Ich gedenke des Bischofs von Oran in Algerien, *Pierre Claverie* (1938–1996), der von Extremisten, die den angebotenen Dialog verweigerten, ermordet wurde. Und ich nenne einen weniger bekannten Bruder, *Carlos Morales*, der Anfang der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts in Guatemala ermordet wurde. Ich erwähne *Joaquín Bernardo* (1959–2000), einen spanischen Dominikaner, der in Albanien im Zuge seiner Arbeit als internatio-

¹⁶ Zum Folgenden vgl. P. Romo, *Compassio von unten. Dominikanische Menschenrechtsarbeit in einer globalisierten Welt*, in: Th. Eggensperger/U. Engel/F. Prcela (Hrsg.), *Menschenrechte. Gesellschaftspolitische und theologische Reflexionen in europäischer Perspektive*. Münster 2004, 111–121.

¹⁷ Vgl. Thomas von Aquin, *Sth.* III, q. 40, a. 1 ad 2; vgl. dazu auch T.R. Peters, *Spirituelle Dialektik. Thomas von Aquin begrüßt Karl Marx*, in: Ders., *Mystik, Mythos, Metaphysik. Die Spur des vermissten Gottes*. Mainz, München 1992, 26–39.

¹⁸ Vgl. A. Nolan/M. O’Driscoll (Hrsg.), *Justice and Truth Shall Meet. Conference Proceedings* (Conference for Dominican Life and Mission). Oak Park/Ill. 1984, 38–44 u. 62–73.

naler Wahlbeobachter umgebracht wurde. Sie alle und viele andere mehr haben leidenschaftlich gelebt, indem sie der Wahrheit folgten und mit vielen Menschen Hoffnung aufbauten. Fast 800 Jahre nach Dominikus engagieren sich immer noch und überall auf der Welt Schwestern und Brüder für die Sache der Kleingemachten und Armen. In ihrem basiskirchlichen Engagement als Predigerinnen und Prediger der Gnade folgen sie dem Wanderprediger aus Nazareth nach – in den Fußspuren des Dominikus.